

daß sie sich vorläufig ebenfugot wie das britische Reich das Verfügungsrecht über ihren Besitz vorbehalten. Entrüstung darüber in „deutschen politischen Kreisen“, scharfe Worte von hüben und drüben, gegenseitiges Mißtrauen, gegenseitiges Anschulden — die Nationalisten lockten ihre Bettelstuppen und der lachende Dritte konnte zufrieden sein. Glücklicherweise wies die deutsche Sozialdemokratie das Danaergesicht wohl ziemlich einmütig ab und bedankte sich für neue Kolonialabenteuer; wenige jedoch nur gingen weiter und deckten das Intrigenspiel in seiner ganzen Schändlichkeit auf, sahen deutlich den Hauptzweck des Rades: Streitappell zu sein.

Dieser Zweck aber ist erfüllt, jetzt geht's ums „Preßige“. Nachdem die Mandatskommission des Völkerbundes sich zwiespältig zu dieser Frage ausgesprochen, sie für die Septembertagung neofgestellt hat. Und auch zu diesem Resultat kam es nicht zuletzt durch die Haltung des englischen Vertreters, der nach der Meldung des Sozialdemokratischen Pressedienstes „zu der Auffassung neigte, daß eine Vermehrung der Kommissionsmitglieder nicht zu empfehlen sei.“ Ueberraschend? Nein! Aber doch nur für den, der das Intrigenspiel nicht rechtzeitig durchschaute und sich am Gängelband der englischen Politik orientiert.

Wacht sich jetzt die Erkenntnis Bahn? Der meist anglophil eingestellte Vorwärts wird besorgt und fühlt sich zu folgender Warnung veranlaßt:

„Hier wurde also doppeltes Spiel gegen Deutschland getrieben. Das Bedauerliche und das Bedenkliche zugleich an dieser Wendung der Dinge ist, daß die Gefahr besteht, daß nunmehr die Frage des deutschen Kommissionsmitglieds zu einer Preßfrage für Deutschland und vielleicht auch für die anderen Mächte wird. Sie droht sogar zur wichtigsten Streitfrage auf der Septembertagung des Völkerbundes zu werden, wobei wieder einmal die Hauptprobleme, die Deutschland interessieren — Rheinlandrückung usw. — ebenfugot wie im Juni völlig unter den Tisch fallen würden. Das war aber die Zufassung Deutschlands zur Mandatskommission, gegen die sich gerade vom Standpunkt des deutschen Interesses aus vieles einwenden läßt, wahrhaftig nicht wert. Der einzige konkrete „Erfolg“, den Dr. Stresemann zur Besänftigung der Deutschenationalen noch in letzter Stunde in Genf herausgeholt und heimgebracht hat, könnte Deutschland noch teuer zu stehen kommen.“

Nun, es wird England kein Herzweh bereiten, wenn die Frage der Rheinlandrückung in Genf nicht zur Sprache kommt, denn es wird damit einer klaren Stellungnahme zu diesem Problem entgehen, die es in entscheidenden Situationen immer vermieden hat, und die ihm ob seiner neuesten „Freundschaft“ mit dem Nachbarreich jenseits des Kanals (von anderen Gründen abgesehen), höchst unbequem wäre. Kein Zufall, daß in der von der Arbeiterpartei zu Erklärungen über seine Politik gezwungene Außenminister vollkommen „vergaß“, auf die Rückungfrage einzugehen und statt seiner gewichtigen Person den Unterstaatssekretär vorschiebte, der aber auch nur ausweichend mit der Erklärung: „Die britische Regierung glaubt nicht, daß es einen Zweck hätte, diese Frage jetzt zu erörtern.“ Anschließend dann aber noch mit vagen Worten versicherte, daß die englische Regierung weiter für baldige Erfüllung von Erwartungen eintrete. Grund genug für den deutschen politischen Spieler, wieder alle Hoffnungen auf den englischen Halbgott zu setzen.

Zumal der noch ein herziges Spielzeug für brave Kinder aus seinem Sack zog: den Militär-Attache, den Agenten des Militarismus, gegen welchen das Freiheitliebende, demokratische Großbritannien die Welt zum Kreuzzug aufrief. Damals, als es noch Bagdabbahn-Pläne gab... Aber heute!

Nun heute schreibt immerhin der Sozialdemokratische Pressedienst, für den das gleiche gilt, was oben vom Vorwärts gesagt wurde, daß „London damit den Zweck verfolgt, die Franzosen unruhig über den deutschen Nationalismus zu machen. Man hegt den französischen Spieler (nicht nur den Spieler! Der Verf.) gegen den deutschen Front zu machen.“

Und sehr erfreulicherweise entgeht auch dem Vorwärts nicht das Spiel und der Zweck des englischen Angebots: „Man täuscht sie (die Reichswehroffiziere) dort freundlich — und zugleich hegt man den französischen Spieler, gegen den deutschen laut zu stellen.“ Und die verantwortlichen Politiker dürften es nicht zulassen, daß diese Anfänge der Zusammenarbeit zwischen den Militärs dreier Mächte, diese Wächter selbst in eine engere Verbindung bringen. Es darf weder eine Einheitsfront gegen die Sowjetunion geben, noch dürfen die deutsch-französischen Beziehungen belastet werden.“

Saren und Bolschewiken.

Trotz aller Tölpelheiten des sowjetrussischen Regimes beherrscht das deutsche Proletariat seit Jahren ein inneres Aufgeschlossensein nach dem Osten, ein unbestimmtes Sehnen nach dem östlichen Bauern und Proleten, der vor einem Menschenalter noch, in der Zeit Bogolows, Tolstols und Dostojewskis ein dumpfes, in sein Schicksal ergebenes Ueberlebenswesen war, und nun als ein wilder Revolutionär und blinder Kämpfer des asiatischen Kontinents vor uns steht. „Mütterchen Rußland“, die gute Alte, die vor Jahren noch den Steppenbauer und Wolgafischer mit Kornschäp und Wodka zum paradiesischen Infanteristen, Kossaken und „Revisor“ zu erziehen suchte, die von asiatischer Zerstörungswut besessene Alte, die im Zeichen von Sichel und Hammer ebenfugot zu kämpfen vermag wie unter dem zaristischen Andreaskreuz, „Mütterchen Rußland“ — seien wir ehrlich — hat es uns allen angeant!

Dieses unendliche, unberechenbare Rußland hat sicherlich kein moderner Schilderer so intensiv und so voller Liebe durchschaut, wie Egon Erwin Kisch, der „rasende Reporter“, der in seinem neuesten Rußland-Buch „Saren und Bolschewiken“ (Erich-Verlag) ein packendes Bild von der „Masse Mensch“ im heutigen Rußland gibt.

Gewiß, Egon Erwin Kisch ist Partei. Und allzuviel Liebe macht blind und verläßt. Kisch sagt so gut wie nichts von russischen Kinderleiden, von den wilden, zerlumpten und geschlechtstranken Kinderherden, die es — nach dem Zeugnis hieb- und richfester Rußlandfahrer wie Gumbel — in erschütternder Menge gibt. Er lobt sozialpolitische und volkswirtschaftliche Fortschritte im russischen Arbeitsprozeß, vor denen wir den Hut ziehen müßten, vergißt aber hinzuweisen, daß die Steigerung der russischen Gesamtproduktion, das Hauptziel der künftigen sozialistischen Wirtschaft, keineswegs in dem Maße verwirklicht worden ist, wie man es von Moskau aus immer gern darstellen möchte.

Kisch bringt ganz interessante Bilder aus dem russischen Dorf und aus der russischen Fabrik — eine Wechsellager, eine Galoschenfabrik, eine Erdbüchse, ein staatlisches Mustergut —, alles Dinge, aus denen sich jeder, je nach seiner politischen Ueberzeugung und ökonomischen Erkenntnis, sein Teil herausnehmen mag.

Das wertvollste an diesem neuen Band von Egon Erwin Kisch sind jedoch nicht die darwinschen sozialistischen und politischen Meditationsen, sondern das lebendige Bild, das der „rasende Reporter“ vom russischen Volk, wie es lebt und leidet — zwischen zwei Welten, den Saren und den Bolschewiken, entwirft.

Kauschmeißer gesucht!



Pieck: „Dieser Wiet versteht sich aufs Kauschmeißen. Ob ich ihn nicht für die SPD. engagiere!“

Bleibt nur noch eine dieser klaren Beurteilungen des Einzelalles hinzuzufügen, die Erkenntnis, daß er nicht mehr und nicht weniger als lediglich ein Musterbeispiel für die übliche und traditionelle „Friedenspolitik“ Englands auf dem europäischen Kontinent ist. Mit dieser Erkenntnis freilich wird erst der Weg zu einer aktiven deutschen Außenpolitik des Friedens und der Verständigung geöffnet, nur so die Geheimblindelei einzelner Staaten verhindert, die bereit sind, sich im Dienste des britischen Reiches zu zerfleischen. Es genügt längst nicht, daß die englische Arbeiterpartei in ihrem Mißtrauensvotum gegen Herrn Chamberlain von der englischen Regierung charakteristischerweise fordert, „auf geheime und gruppenweise Abmachungen, die nur zu Eifersucht und Mißtrauen Anlaß geben können, zu verzichten.“

Das England, wie es heute regiert wird, verzichtet nicht, solange es willige Helfer findet; es wird einzig sich unabänderlichen Tatsachen fügen, wird das Spiel erst aufgeben, wenn es muß, wenn die deutsch-französische Verständigung im Osten und Westen Europas Entspannung und Beruhigung geschaffen hat, was Vorbereitung ist für die „Vereinigten Staaten von Europa“, die unser sozialdemokratisches Programm fordert.

Herr Hergt regiert die Stunde.

Das deutschnationale Kumpfkabinett.

SPD Die deutsche Republik hat während der Sommerferien eine rein deutschnationale Regierung. Der Reichskanzler und der Außenminister sind in Urlaub, und der Vizekanzler Hergt regiert die Stunde neben Herrn v. Reudell.

Der Erfolg: wir sind wieder mitten in die erregten Auseinandersetzungen zwischen den Völkern hineingeraten, die im Kriege der Verlängerung des Krieges, der Verewigung des Völkerverfalls dienen. Dröhles!

Das ist wohl die geradlinige Fortsetzung der Vocarnopolitik durch die zur Zeit rein deutschnationale Regierung? Herr Marx funktionierte prompt, wenn die Deutschnationalen von ihm um der Koalition willen eine Demonstration gegen das Reichsbanner fordern — aber er läßt Herrn Hergt ungenutzt das Porzellan der deutschen Außenpolitik zerfetzen.

Preußnationale Außenpolitik: es hängt schon an, es hängt schon an! Völkerverfall statt Völkerveröhnung heißt die Parole. Herr Hergt regiert — und Marx und Stresemann sehen von der Sommerreise aus zu.

Truppenparade am Nationalfeiertag.

Vor der Kremel-Mauer der „rote Platz“. Im Hintergrund das alte Moskau. „Orgel der Kontraste, asiatisches Dorf mit Häusern in amerikanischem Volkenträgerstil, Kistenkisten und Autos, Barockpalast und Holzhütte. Von den Turmhaufen des Kremel leuchten goldene Jarsnadeln unversehrt herüber, zwischen ihnen weht Tag und Nacht die rote Fahne von der Kuppel.“ Danach die Schmelzstätte „Mans des Grausamen. Ein steinerner Richtplatz. Dort ließ er jedermann köpfen, der ihm nicht gefiel.

Davor die Heiligthümer des neuen Rußland um das Mausoleum Lenins. Hier stehen die „Ehrongeste der Parade“. Keine bestirnten und goldbestrichenen Diplomaten und Attaches. Volkshuniforme, Gewerkschafter — und in unsehbarer Kommissarsuniform: W o r o s h i l o w, der Kriegskommissar.

Worosschlow reitet das massierte Karree der funkelneuen eingeseibeten Truppen ab, ruft jedem Regiment ein „Stawtschje Towaritsch!“ zu und erhält vielmündig dieselbe Antwort: „Sei gegrüßt, Genosse!“

Ohne jedes Gefolge, ohne Stab, ohne Adjutant springt er über den riesigen Platz, und die Militärkapellen an den Flügeln der Regimenter brüllen die Internationale zum strahlenden Nachhimmel hinauf.

Dann defilieren die 40 000 Mann — vor Lenin, der „ruhig lächelnd“ im gläsernen Sarge liegt. Vor ihm senken sich die breiten Balken, vor ihm beugen sich Fahnen und Standarten und Reiterfähnen, zum Grabgebäude wenden sich die Kolonnen, „Augen rechts!“ —

Und dann „W!“-Kavallerie, nach der Farbe der Pferde geordnet, Artillerie und Tanks. Die Reupen der Ungetümme dröhnen über den Asphalt — für Lenin.

Theater? Sicherheit! Grandioses Theater! Wie es der Musik und der Koske haben will — unter dem „Väterchen Jar“ und unter Lenin! Das Theater am „roten Platz“ aber hat immer noch nicht das Monopol! Am selben Abend etabliert sich in der Stadt mit den tausend Kirchen und goldenen Zwiebeltürmen die Konkurrenz.

Des Werdehändlers Tochter hat Geburtstag.

Ein Bild aus Moskau, der „Ewigen Stadt“. Der Werdehändler ist kein Krösus. Etlche veränderte Werdegeschirre hängen in seiner Kammer. Im „Geburtsstagszimmer“ sitzen dreißig Personen jeden Alters. Die Kinder am Boden. Die Mädchen an den Fenstertretern. Alle Typen des weiten China: Kubierinnen, Armenierinnen, Kirgisen, Araberinnen, ganz dicke Augenbrauen, weiße

Die Goethebünde gegen das Reichsschulgesetz.

In Stunden schwerster Gefahr.

Den Mitgliedern des Reichsrats und des Reichstages ist ein von den Goethebünden in Berlin, Bremen (Vorort), Breslau, Delmenhorst, Dresden und Stuttgart unterzeichneter Einspruch gegen Reichsschulgesetz und Konkordat zur Kenntnis gebracht worden. Es heißt darin: Niemals in der Geschichte des neuen Deutschen Reiches, weder vor noch nach der Leg Feinge, hat eine deutsche Reichsregierung zu einem entscheidenden und vernichtenderen Schlags gegen die Freiheit der deutschen Forscher- und Künstlerwelt ausgeholt, als jetzt durch den tief in die Entwicklung des deutschen Geisteslebens eingreifenden, die Gewissensfreiheit der Lehrer und der Schüler bedrohenden Gesetzentwurf zur konfessionellen Anhebung der deutschen Schule, der Volksschule sowohl wie der höheren Schule. Getrönt wird das ganze Gebäude des rassistischen, nur dem Geist der kirchlichen Bevormundung der Schule dienenden Gesetzes durch den immer unverhüllter hervortretenden Willen des ultramontanen Geistes in Deutschland, die staatliche Oberhoheit des Reiches über die deutsche Schule und Kirche einseitigen Rechtsverträgen, sogenannten Konkordaten mit der römischen Kurie, unterzuordnen. Und das geschieht innerhalb des Deutschen Reichstages und auf Antrag einer deutschen Reichsregierung, die beide berufen worden sind, die Grundgesetze des neuen deutschen Volkstaates zu schützen; Grundgesetze, an denen die Einheitsfront und -konfessionslosigkeit der deutschen Schule (Artikel 148, Abs. 1 der Reichsverfassung) und die volle Trennung von Staat und Kirche festerlich gewährleistet wird. Es ist nicht zweifelhaft, daß diese von eifrig kirchlichen Interessen inspirierte Gesetzgebung, durch die wichtige Grundgedanken der Weimarer Verfassung in ihr Gegenteil verkehrt werden, aufs neue die immerwährende soziale und religiöse Spaltung unseres Volkes vertieft wird und ihre Ueberbrückung auf immer unmöglich zu machen droht. Deshalb erheben wir in dieser Stunde schwerster Gefahr pflichtmäßig schärfsten Einspruch gegen die oben gekennzeichnete Gesetzgebung.

Zannenberg-Denkmal und Reichsbanner.

Von der Gauleitung Ostpreußen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird mitgeteilt:

Im November soll die Einweihung des Zannenberg-Denkmal erfolgen. Der Werbeauschuss für das Denkmal hat zu der Einweihung öffentlich alle Bewilligungsgeschichten eingeladen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird an der Einweihungsfester nicht teilnehmen. Zur Begründung wird an die Worte des Generals Kahn bei der Grundsteinlegung erinnert: „Nun schmeide neu die deutsche Kaiserkrone.“

Fähne und Hände voll Schmutz. Alle sind ebenmäßig gewachsen und schön.

Wie sie so in drei oder vier Reihen zusammenstehen, transparenter sie den Besucher in einen Gottesdienst der vorchristlichen Zeit.

„Einige Burshen gehen nach Hause, ihre Gitarren zu holen; es wird gesungen, ein Chor, der wie gellendes Wecklagen klingt. Wüßlich stellt sich ein sechsähriges Mädchen, M a g e l o n k a, mitten im Zimmer auf, als ob es Hüften und Busen hätte, stellt es sich hin, beginnt zu tanzen, ein wunderbares kleines Verhöhnchen, geht langsam wogend im Kreise, zuerst mit den Fingern fokelt an einem eingebildeten Halsketten spielend, und tanzt. Das Kind tanzt, tanzt, tanzt — wie toll! Und das Publikum klatscht wie besessen“, bis Klein-Magelonta in einer siegreichen Pose, die Arme in die Höhe gestreckt, endigt. Jetzt ist der Bann gebrochen, die Gitarren sind da, alle tanzen. Wenn das Flon der Zigeuner erlösen wird in weiten Ländern und Flächen, werden alle gleichzeitig tanzen und singen — jahraus, jahrein, Tag und Nacht.“

Das Alexander-Palais.

In Jarosko Selo, dem russischen Kaiserhof, interessiert diesen ruhelosen Reporter in erster Linie die Behaltung des letzten Kaisers, das Alexander-Palais. Hunderte von Photographien hängen an den Wänden: „Meinem lieben Niki zum freundlichen Gedenken“ — gelassenheit und banal, immer wieder derselbe Text! Ein schmales Bild, in dem der letzte Zar und die Jarin schliefen. Eine Kumpelkammer voll Medaillen, Kreuzen und Heiligenbildern. Ein „Auf-eisen“ als „Glücksbringer“, eigens auf Anweisung des Jaren über der elektrischen Klingel angebracht.

Oben, im ersten Stock, die Zimmer der Jarenkinder und die Kinderstube des Thronerben, des Jarewitsch, mit einer hölzernen Wiedergabe. Neun wirkliche Militärgehwehre im Spielzeugformat an der Wand, am Fenster ein selbstgebasteltes Maschinengewehr mit „Uebungsmunition“. Vor dem Bettchen die Kammer des Matrosen Jarewitsch, des robusten „Schuhengels“ seiner Herrlichkeit.

Im Arbeitszimmer des Jaren am Schreibtisch eine Landkarte, die Front der Oesterreicher mit einem roten Strich angedeutet, die der Russen mit gelb.

Im Empfangszimmer der Jarin eine Gemälde von Maria Antoinette. Von der wertvollen Kopie des Lebrunischen Bildes, das sie liebt, und zugleich fürchtet, weil sie die Hinrichtung der Antoinette als ihr „Schicksal“ betrachtet und deshalb das Wort „Schicksal“ nicht hören konnte, vermachte sie die „Herrscherin aller Reußen“ nicht zu trennen. Unter dem Gemälde wurde sie verhohlet und abgeführt.